

Einleitung Teil II

Gaby Knoch-Mund

Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung für verschiedene Zielpublika

Ziel jeder Akquisition und Erwerbung sind Bestandsaufbau und Vermittlung. Erwerbsstrategie, Sammlungspolitik, Ankaufsziele hängen vom Typ der Institution und von personellen und finanziellen Ressourcen ab, ebenso Zugänglichkeit und Vermittlung der Unterlagen. Diese wiederum sind zudem von rechtlichen Rahmenbedingungen bestimmt. Sicherung, Bewahrung und Zugang für die Öffentlichkeit stehen in einem Spannungsfeld, auch in Zeiten der ubiquitären und zeitunabhängigen elektronischen Zugriffsmöglichkeit auf Daten und Quellen.

Drei Arbeiten stellen den Zugang zu Information in Archiven in den Vordergrund. Sie tun es auf sehr unterschiedliche Weise und in Bezug auf ein je anderes Zielpublikum. Karin Huser, Hedi Bruggisser und Marcel Müller sind wissenschaftliche Mitarbeitende in einem Staatsarchiv. Huser kennt die Nutzerperspektive als frei arbeitende Historikerin und aus ihrer Arbeit in der Vermittlung im Staatsarchiv Zürich. Bruggisser, Staatsarchiv Thurgau, bringt als Informatikerin Erfahrung in die *scopeArchiv User Group* und in die Projektgruppe für das Archivportal Schweiz ein. Die beiden Autorinnen sind in ihrer täglichen Arbeit und mit ihren Masterarbeiten nahe bei den Archivnutzenden. Müller aus dem Staatsarchiv St. Gallen geht mit seiner Fragestellung hingegen etwas auf Distanz. In seinem Artikel fragt er nach dem Nutzen von Öffentlichkeitsarbeit und definiert zuerst Nutzerpublika aus Verwaltung und Zivilgesellschaft. Er nimmt eine wissenstheoretische und politikanalytische Perspektive ein. Die drei Arbeiten richten den Blick über den Bildschirmrand für den Portalzugang und über die physische Quelle im Lesesaal hinaus. Die theoretische Reflexion und Kontextualisierung ermöglicht die Entwicklung neuer Zugänge und theoretischer Modelle, die auf einer Analyse der Praxis beruhen und damit auch anwendbar sind.

Karin Husers Beitrag beginnt mit einer Reihe von Fragen zum Zielpublikum der Archive, ihren Bedürfnissen und Anforderungen, ergänzt von betriebsinternen Fragen zur Kundenorientierung und Dienstleistungsbereitschaft, letztlich zur Bedeutung der Beratung vor Ort und des virtuellen Lesesaals. Sie knüpft damit an Themen anderer Abschlussarbeiten von Absolventinnen und Absolventen des Weiterbildungsprogramms an,¹ die sich mit spezifischen Zielgruppen (z. B. den Schülerinnen und Schü-

¹ Für den Studiengang 2006–2008 sei hingewiesen auf die unpublizierten Arbeiten von Katrin Schindler und Lisbeth Gomard für den Bibliotheksbereich und die Masterarbeit von Peter Jakob für das Zielpublikum der Schüler und Schülerinnen. Abstracts unter http://www.archivwissenschaft.ch/mas_arbeiten.html. Siehe auch Broillet, Leonardo: Mes aïeux ! Un Guide de recherches aux Archives de l'Etat de Fribourg. Fribourg 2011. In Kapitel 5 der Masterarbeit von Karin Huser, «Perspektiven für eine zukunftsgerichtete Benutzung», folgen Ausführungen zur Kundengruppe der Genealogen und ein Überblick zur Archivpädagogik in der Schweiz und im Ausland.

lern oder den Genealogen) oder der Onlinebenutzerberatung auseinandergesetzt haben. Sie konzentriert sich hier auf eine Analyse der Angebote von schweizerischen Staatsarchiven, die den Benutzer auf sehr unterschiedliche Weise willkommen heißen. Die Autorin setzt sich kritisch mit dem Begriff der Kundenorientierung auseinander, möchte stattdessen ein «benutzerorientiertes Serviceangebot» entwickeln. Ist dies mehr als eine sprachliche Differenzierung? Es hat sich mehrfach gezeigt, dass Archive, Bibliotheken und Informationszentren ihre Kernkompetenzen einer weiteren Öffentlichkeit in der jeweils gängigen (Management-)Sprache anbieten müssen, um auf dem Markt der Informationsvermittlung wahrgenommen zu werden. Dennoch fokussiert sie auf eine Differenzierung zwischen «Kundenorientierung» und «Benutzerfreundlichkeit» und referiert damit Arbeiten von Clemens Rehm vom Landesarchiv Baden-Württemberg in Stuttgart. Exemplarisch untersucht sie die Bedürfnisse und Ansprüche des Archivpublikums in schweizerischen Staatsarchiven, indem sie vorerst den Internetzugang verschiedener Institutionen vergleicht (Basel-Stadt, Luzern, Zürich und Aargau). In Anlehnung an Karsten Uhde fordert sie eine Präsentation der Quellen, die allen Nutzergruppen, insbesondere aber auch dem klassischen qualifizierten Archivnutzer, einen offenen, methodischen Zugang ermöglicht. Archivportale können kaum mit den Verbundkatalogen der Bibliotheken verglichen werden – diese sind in ihrer Zusammenarbeit weiter fortgeschritten als Archive. Die Autorin skizziert die Entstehung des schweizerischen Archivportals, das weiter unten am Beispiel des Forschungs- und Projektberichts von Hedi Bruggisser referiert wird. Das «Serviceangebot vor Ort»² ist für Huser wichtiger: Beratung, Begegnung und Kommunikation brauchen einen adäquaten Ort (und Fachpersonen). Stimmt sie nun mit Konzepten des *RoLEX Learning Centers EPFL* und der Entwicklung von Bibliotheken zum «social center» überein? Sollten Archive, Bibliotheken und andere Informationszentren nicht in erster Linie Arbeitsplätze für Studierende und Besucherinnen und Besucher sowie (unentgeltlichen) Zugang zu Information bieten? Dies wird sich zeigen, denn nach der Analyse der Dienstleistungen verschiedener Staatsarchive setzt die Autorin ein Fragezeichen hinter die Gebührenfreiheit; gewisse «Serviceleistungen» sollten kostenpflichtig werden.³ Weitere Anhaltspunkte wird die Benutzungsstatistik schweizerischer Archive bieten, die 2012 publiziert wird. Abschliessend plädiert Huser für eine qualifizierte Bearbeitung und Entwicklung von «Öffentlichkeitsarbeit und Dienstleistungsangebot» im Archiv, zu dem eben auch der Lesesaal und die Erschliessung neuer Benutzerkreise gehören.

Archivportale und Internetapplikationen sind einem steten Wandel unterworfen. Sobald sie funktionieren, sind sie nicht mehr wegzudenken. Trotzdem ist es sinnvoll, sich den Projektlauf noch einmal bewusst zu machen, denn die kritische Analyse verspricht Verbesserungspotenzial für nächste Projekte. Hedi Bruggisser stellt den Zugang zu Archivinformation ins Zentrum ihrer Arbeit und fragt am Beispiel der Entstehung des schweizerischen Portals *Archives online*, ob Portallösungen Nutzerbedürfnisse adäquat befriedigen und wo Probleme zu beheben sind. Nach einer mehrjährigen Vorgeschichte ging es zwischen Ende 2008 und Mitte 2010 um die

² Huser, Karin, *Am Publikum orientiert*, S. 198–201.

³ Huser, S. 200–201.

«Realisierung eines Suchportals, das archivübergreifende Recherchen in den Archivbeständen»⁴ ermöglicht. Es wurden eine einfache Gesellschaft gegründet und die grossen Informatikanbieter für Archivsoftware in der Schweiz eingebunden. Ein Steuerungsausschuss (unter Leitung des Staatsarchivs Zürich) und ein Projektteam übernahmen das strategische und operative Geschäft, um über einen *single point of access* und Volltextsuche möglichst nah an die Quellen, wie in einem virtuellen Katalogverbund zu den Metadaten (beim Staatsarchiv Zürich auch zu den Primärdaten) zu gelangen. Sehr illustrativ arbeitet Bruggisser den Aufbau des Portals und die verschiedenen Funktionen und Suchresultate heraus. Knapp ist der Vergleich zur Metasuche in Europeana und im BAM-Portal,⁵ das über eine Datawarehouse-Lösung EAD-Files abrufen, während *Archives Online* über die Metasuche (*Federated Search*) zu den Daten gelangt und auf eine zentrale Datenhaltung verzichtet.

Bruggisser weist auf einige Probleme der Volltextsuche hin, die aufgrund der unterschiedlichen Suchmaschinen und Query-Funktionen der Softwareanbieter entstehen, gibt Hinweise, wie trotzdem ein möglichst gutes Suchresultat zu erreichen ist. Den Nutzer interessieren diese technischen Fragestellungen meist nicht, sie werden sich mit den (manchmal unvollständigen) Resultaten der Suchabfrage zufrieden geben. Es wäre nun wünschenswert, wenn sich die Software-Hersteller auf weitere Standards einigen könnten. Zudem besteht nach Bruggisser Ausbaubedarf beim Relevance Ranking, bei geografischen und zeitlichen Auswahlmöglichkeiten, einer Eingrenzung auf Digitalisate oder Fotos, dem Einbezug von E-Learning-Programmen wie *ad fontes*. Bis Oktober 2011 hatten sich neun Archive dem Portal angeschlossen, es ist damit auf dem Weg zum nationalen Archivportal. Um auch ausländische Archive integrieren zu können, bildet ab Mitte 2010 ein Trägerverein das juristische Dach für das wachsende Angebot. Die schweizerische Fachzeitschrift «Arbido» wird das Thema in Heft 1/2012 aufgreifen und die Resultate einer Benutzerumfrage präsentieren.⁶

Marcel Müller stellt den Zugang zu Information unter zwei Aspekten dar. Es geht um die Kommunikation an sich und die Anforderungen einer demokratischen Zivilgesellschaft.⁷ Exemplarisch dargestellt wird die Öffentlichkeitsarbeit in schweizerischen Staatsarchiven. Die meisten Universitätsbibliotheken haben in ihrem Stab einen Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit, Public Relations und Events, Archive hingegen sind sich ihrer «Kommunikationsleistungen» viel weniger bewusst. Der Autor will diese nun explizit nicht als Teil der (sichtbaren) Vermittlungsarbeit verstanden wissen, die in der ungekürzten Fassung der Masterarbeit von Karin Huser als Benutzerberatung und Archivpädagogik dargestellt und gefordert wird und für die es vermehrte Ressourcen bräuchte. Es geht Müller zuerst um das «institutionelle Selbstverständnis»,⁸ mit Bezug auf Hans Booms, um die Funktion des Archivs als «demokra-

⁴ Bruggisser, Hedi: Das Archivportal *Archives Online*, S. 166.

⁵ BAM-Portal als gemeinsames Projekt von Bibliotheken, Archiven und Museen im deutschsprachigen Raum siehe <http://www.bam-portal.de/>.

⁶ Arbido 1/2012.

⁷ Siehe auch Guisolan, Jérôme: Enjeu de pouvoir: le rôle dynamique des archives dans la politique citoyenne. In: Coutaz, Gilbert et al. (éd./Hg.): *Actualité archivistique suisse*. Baden 2008, p. 203–217.

⁸ Müller, Marcel: *Der gelebten Demokratie dienen*, S. 144.

tierelevante Institution» im Spannungsfeld zwischen freiem Zugang und Informationsschutz, so wie sie der Internationale Archivrat in der «Déclaration universelle des Archives» 2010 formuliert hat.⁹ Staatsarchive erhalten so eine Mittlerfunktion, die Mitarbeitenden werden zu Mediatoren, dem neuen Begriff für Vermittlungsarbeit von Archiven und Bibliotheken.¹⁰ Damit grenzt er sich von der Definition der Archive als «Erinnerungsort» und der Bezeichnung «Gedächtnis» ab. Doch die Politik des Gedenkens und des Nachdenkens über die Funktion von Gedächtnisorten von Pierre Nora in den «Lieux de mémoire» bis zu den politisch wichtigen Arbeiten der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg waren zentral für ein offeneres Geschichtsbild, für das Bewusstsein, verschiedenartigste Quellen unterschiedlicher Provenienz interpretieren zu müssen. Diese Diskussion bereitete die Basis für die Definition einer *Memopolicy*, die Angst vor einem Verlust des Gedächtnisses und den Abgesang auf die Gedächtnisorte, die in neuesten Arbeiten schon fast auf Swissness reduziert werden.¹¹ Ein dynamischer Archiv- und Erinnerungsbegriff und der Einbezug der Kulturwissenschaften können dazu dienen, neue Nutzerpublika zu erschliessen und andere Fragestellungen zu entwickeln. Demokratierelevanz und damit die zentrale archivische Funktion der Überlieferungsbildung stehen in einem Spannungsfeld zu freiem Zugang, Vermittlung und Öffentlichkeitsarbeit. Archive bilden deshalb nicht nur «Machtverhältnisse» ab.¹² Um die Dominanz staatlicher Überlieferung zu brechen, steht in Deutschland die Akquisitionspolitik der staatlichen und kommunalen Archive zur Diskussion. Ob Dokumentationsprofile aber zu einer Sicherungsstrategie und Sammlungspolitik auch bei privaten Deponenten und zu einem Abbild der Gesamtgesellschaft führen, wird mit zeitlicher Distanz zu überprüfen sein.¹³

Die Ressourcenpolitik, die nicht auf eine Smart-Analyse beschränkt ist, bestimmt den Platz der Öffentlichkeitsarbeit im jeweiligen Staatsarchiv. Der Verfasser verbindet die politikanalytische mit der betriebswirtschaftlichen Herangehensweise und folgt in seiner Darstellung auf originelle Weise dem Ressourcenkonzept von Peter Knoepfel, Professor am IDHEAP, das er durch die Bildung von Ressourcenpaaren in

⁹ Siehe <http://www.ica.org/6573/reference-documents/universal-declaration-on-archives.html>.

¹⁰ Die Vermittlungsfunktion ist in Zeiten des ungehinderten Zugangs zu einer unüberblickbaren Masse an Information von wachsender Bedeutung geworden. Es geht im Archiv- und Bibliotheksbereich nicht nur um das Zurverfügungstellen der Bestände und der archivierten Information, sondern um die Auswahl validierter Information. Siehe auch Ergänzungsmodul 2012 des Weiterbildungsprogramms in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Universitäten Bern und Lausanne «Kommunikation und Vermittlung von Information/Communication et médiation de l'information» unter www.archivwissenschaft.ch.

¹¹ Siehe dazu: Knoepfel, Peter; Olgiati, Mirta (Hg.): *Politique de la mémoire nationale: la sélection du patrimoine documentaire en Suisse*. Cahier de l'IDHEAP 224. Chavannes-Lausanne 2005; Olgiati Pelet, Mirta: *Nouveau regard sur l'information documentaire publique*. Analyse des politiques publiques Bd. 10. Zürich/Chur 2011; Delmas, Bruno: *La société sans mémoire*. Propos dissidents sur la politique des archives en France. Paris 2006; Kreis, Georg: *Schweizer Erinnerungsorte*. Aus dem Speicher der Swissness. Zürich 2010.

¹² Müller, S. 154.

¹³ Becker, Irmgard Maria: *Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive*. In: *Der Archivar* 62 (2/2009), S. 122–131; http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2009/ausgabe2/ARCHIVAR_02-09_internet.pdf.

einer Analysematrix etwas abwandelt.¹⁴ Genauer eingeführt wird in den normativen Rahmen, der in den letzten 20 Jahren auf verschiedenen Ebenen ausformuliert worden ist. Öffentlichkeit und Öffentlichkeitsarbeit dienen viel eher den berechtigten, durch das Gesetz geschaffenen Ansprüchen der Benutzenden als Public-Relations-Massnahmen, wie Müller zu Recht feststellt. Müller fordert, auch die Kontakte zur Verwaltung unter dem Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit zu betrachten und diese als «Verwaltungskommunikation» zu intensivieren. Vertrauen in die korrekte, gesetzeskonforme Arbeit der Archive und ihrer Mitarbeitenden als «trusted agents of society» und politische Unterstützung (bei Überlieferungsbildung und Zugang) ergänzen den normativen Rahmen. Im Ressourcenpaar Personal/Infrastruktur, Organisation und Information, stimmt er in vielen Punkten mit der Arbeit von Huser überein. Er fordert eine ganzheitliche, «holistische» Betrachtung der Öffentlichkeitsarbeit. In erster Linie hätten sich Archive auf ihre Rolle als Informationsdienstleister für die Demokratie zu verständigen. Der Aufsatz Müllers eröffnet zahlreiche Perspektiven und fordert Widerspruch heraus. Damit bereichert er die Diskussion über die Rolle der Staatsarchive und ihrer Vermittlungsfunktionen.

Neue Zugänge zu Erschließung und Vermittlung in Spezialinstitutionen

Archiv- und Bibliotheksbesucher und -besucherinnen nutzen Information und Quellen. Unterlagen aus Spezialinstitutionen stehen im Zentrum der beiden wichtigen Arbeiten von Florian Mittenhuber und Cynthia Schneider. Mittenhuber, seit 2011 Handschriftenkonservator der Burgerbibliothek Bern, stellt auf exemplarische Weise das Erschließungsprojekt des kartografischen Nachlasses von Peter Sager vor. Schneider, seit 2011 Archivarin der *Collection suisse de la danse/Schweizer Tanzarchiv*, setzt sich mit der Vielfalt des Operschaffens in der Schweiz auseinander. Sie präsentiert Quellenmaterial und einen Institutionstypus, die nicht in ein festgefügtes Schema passen. Beide Arbeiten sind innovativ, denn sie verbinden archivwissenschaftliche und bibliothekswissenschaftliche Konzepte und können in ihrem Spezialgebiet als Muster für andere Institutionen mit ähnlichen Fragestellungen gelten.

Florian Mittenhuber entwickelte ein Konzept für die «Erschließung und Vermittlung der (Karten-)Sammlung Peter Sager in der Schweizerischen Osteuropabibliothek». Die Analyse des kartografischen Bestands der «Rossica Europeana» dient als Basis für sein methodisches Vorgehen und die Entwicklung und Prüfung von Vorschlägen zur Bearbeitung ähnlicher Bestände. Die theoretische Einführung ist besonders für Nicht-Kartografen hilfreich, während die fein gegliederte Beschreibung der einzelnen Prozessschritte Einblick in die konkrete Arbeit gibt und diese überprüfbar macht. Mittenhubers Ansatz ist interdisziplinär und zeigt Unterschiede und Konvergenzen zwischen Archiven und Bibliotheken auf. Der Bestand, der als Privatarchiv gilt, wird als Bibliotheksbestand mit einer hohen Erschließungstiefe bearbeitet, zuvor aber nach archivischen Prinzipien geordnet. Der Autor orientiert sich am Vorbild der Kartensammlung Ryhiner der Universitätsbibliothek Bern und am Stiftsarchiv des Klosters Einsiedeln. Grobordnung und konservatorische Massnahmen mit einer

¹⁴ Knoepfel, Peter; Larue, Corinne; Varone, Frédéric: Analyse et pilotage des politiques publiques. Politikanalyse/Analyse de politiques publiques, 2. Auflage. Zürich/Chur 2006, S. 68–98.

ersten Schadensanalyse gehen einer Erschliessung mit *Excel* voraus. Mittenhuber nennt diese «Grobaufnahme», doch ist sie recht präzise und geht auf Stufe Einzelstück zurück. Die «Feinaufnahme» verlangt explizit kartografische Kenntnisse, sie ist daher der Handschriften- und Inkunabel-Erschliessung in ihrem wissenschaftlichen Anspruch vergleichbar, wie sie in Projekten der SAGW und der DFG gefördert wird. Provenienz und Pertinenz sind die Grundprinzipien archivischer Erschliessung; heutige Methodik orientiert sich ganz klar an der ursprünglichen Überlieferung eines Bestands und respektiert das Provenienzprinzip. Da im untersuchten Bestand nach Mittenhuber keine Ordnung feststellbar war, entschied er sich für eine Neuordnung nach kartenhistorischen Gesichtspunkten in 30 Kategorien.¹⁵ Diese geschieht vorerst nur virtuell, die Dokumentation der ursprünglichen physischen Ordnung bleibt erhalten. Bei der Katalogisierung dominiert die bibliothekarische Methodik, denn die Schweizer Osteuropa-Bibliothek gehört zur Universitätsbibliothek Bern. Es wird nach den Kids-Richtlinien in *Aleph* katalogisiert. Erschliessung ist eine Funktion innerhalb des Lifecycle Management, die mit der digitalen Produktion und Übernahme von Daten und Beständen einem grossen Wandel unterworfen ist und teilweise entfällt. Für Spezialsammlungen und -bestände soll die Funktion der Erschliessung aber weiterhin methodisch und an Normen und Standards orientiert weiterentwickelt werden. Das Fünfphasenmodell von Mittenhuber ist darum bei der zukünftigen Erschliessung ähnlicher Spezialbestände in Betracht zu ziehen.

Auch Cynthia Schneider beschreitet in ihrer Masterarbeit und in ihrem Artikel Neuland. Opernarchive werden (zu) wenig wahrgenommen und selten professionell bearbeitet. Sie bietet mit der Fallstudie des *Grand Théâtre Genève* mehr als einen knappen Blick auf schweizerisches Opernschaffen, nämlich eine Studie, die Theaterwissenschaftler und im Berufsfeld der Informationsvermittlung Tätige gleichsam interessieren kann. Der Artikel folgt, mit grundsätzlichen Überlegungen zur Flüchtigkeit einer Produktion, in seinem Aufbau einer Oper mit Prolog und drei Akten. Ergänzt wird der Text durch zwei Anhänge zur Produktion einer Oper und zu deren Dokumentation im Grand Théâtre Genève. Das grosse Einleitungskapitel präsentiert einen Überblick über die Entstehung der musikalischen Gattung Oper, bringt die Charakteristika einer Opernaufführung in Zeit, Ort, Handlung und Publikum, nennt die verschiedenen Ebenen von Werk, Produktion und Aufführung. Dies sind Aspekte, welche übliche archivische Methodik herausfordern, die Frage des Ephemerens versus die Konservierung in ungewohnte Kategorien stellt. Welche Unterlagen dokumentieren daher eine Oper: (Musikalischer) Text, Szenenbilder, eine Bild- und Tonaufnahme oder die Maquette, das Modell der Szenenbilder und Kostüme?

Der zweite Teil gibt erstmals einen Überblick über Opernarchive in der Schweiz. Die Umfrage Schneiders ist in der ausführlichen Version der Masterarbeit enthalten; im Artikel beschränkt sie sich auf die grössten Schweizer Opernhäuser – das Opernhaus Zürich, die Oper in Lausanne und das Grand Théâtre Genève – und deren Archivierungsstrategien und nennt als übergreifende Institution die Schweizer Theatersammlung in Bern. Das Grand Théâtre Genève verwahrt seine Unterlagen in drei

¹⁵ Mittenhuber, Florian: Konzept für die Erschliessung und Vermittlung der (Karten-)Sammlung Peter Sager in der Schweizerischen Osteuropabibliothek (SOB), S. 222–223.

verschiedenen öffentlichen Institutionen. Es sind Unterlagen, die heute nur mit grösster Mühe in einem Bestand und an einem Ort physisch zusammengefasst werden könnten. Doch als einziges der untersuchten Opernhäuser hat dasjenige in Genf seit 2004 ein professionell betreutes Archiv, das unterdessen von der öffentlichen Hand mitfinanziert wird. In vier Bildern erläutert die Autorin den Produktionsprozess einer Oper, um danach mit den Methoden des Lifecycle Management nach den produzierten Unterlagen zu fragen, die in ihrer Vielfalt eine grosse Herausforderung für Auswahl und langfristige Erhaltung bilden. Schneider weist auf Probleme und Spezifika dieser bis anhin nicht archivisch betreuten Institutionen hin: Es sind das administrative Archiv und die Produktionsunterlagen zu sichern, oft durch Schenkungen angereichert und als Privatarchiv nicht in einem öffentlichen Archiv deponiert. Ein Bewertungskonzept beziehungsweise einen «calendrier de conservation» für eine Schweizer Oper gibt es noch nicht. Es wäre wünschenswert, wenn die Frage der Überlieferungsbildung systematischer angegangen werden könnte.¹⁶ Die Vielfalt der Unterlagentypen bildet bei jeder Etappe des Lifecycle eine Herausforderung, besonders bei Prävention und Konservierung. Für die zeithistorisch und musikalisch bedeutsamen audiovisuellen Unterlagen sind dringend bestandserhaltende Massnahmen zu ergreifen. Erschlossen werden die Bestände an vielen Orten nur summarisch. Grosse Fortschritte sind in Genf und Lausanne zu erwarten, dank des Einbezugs der aktuellen Erschliessungsstandards und der Zusammenarbeit mit öffentlichen Archiven. Stellen sich schon bei der Erhaltung viele grundsätzliche Fragen, deren Beantwortung zusätzliche Ressourcen erfordert, so ist die Vermittlungsarbeit eines Opernarchivs noch zu entwickeln. Hier liessen sich zahlreiche Verbindungen zu allen in dieser Einleitung vorgestellten Artikeln ziehen. Kommunikation von Information, der (ungehinderte) Zugang, um diese auszuwerten, sind wichtige Ziele des Erhaltens von Information. Die Vermittlungsarbeit im Grand Théâtre Genève steht auf der Schnittstelle zwischen Archiv, Bibliothek und Museum, denn das Opernhaus wird nicht nur bei Aufführungen und zu Führungen besucht, sondern sieht sich mit zahlreichen wissenschaftlichen Anfragen konfrontiert und wirkt an einer internationalen Datenbank mit, die sich zur Portallösung entwickeln liesse. Heute wird das reiche Archivmaterial (Architektur-, Foto-, Film- und Musikarchiv) erst für die Illustration der Programme und einzelne Ausstellungsprojekte verwendet.

Die fünf vorgestellten Arbeiten zeigen, wie weit das Interessenspektrum der Studierenden des universitären Weiterbildungsprogramms in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft ist. Sie zeugen aber auch von solidem Handwerk und Freude an der Reflexion. Die Absolventinnen und Absolventen haben anwendbare Konzepte entwickelt oder schlagen ein schrittweises, pragmatisches Vorgehen vor, das ohne Kenntnis des aktuellen Stands der Wissenschaft nicht hätte entwickelt werden können.

¹⁶ Vgl. Bemerkungen Schneiders in: *Mémoire d'un Opéra. Regard sur les archives lyriques en Suisse*, S. 246, Anm. 23, mit einem «Circulaire sur le traitement des archives des théâtres publics» der früheren Direction des archives de France von 1999.